

Sybillе Becker, Leib – Bildung – Geschlecht. Perspektiven für die Religionspädagogik (Theologische Frauenforschung in Europa; Bd. 13), Münster (LIT) 2005 [360 S.; ISBN 3-8258-6628-9]

Eine anregende und ungewohnte Perspektive für eine geschlechtersensible und leiborientierte Religionspädagogik zeigt die interdisziplinär angelegte Frankfurter Dissertation von Sybillе Becker unter dem Titel „Leib – Bildung – Geschlecht“ auf. Sie verknüpft zwei bisher kaum verbundene Diskurse in konstruktiv-kritischer Weise: (1) die Diskussion um die Bedeutung der Leiblichkeit und sinnlichen Wahrnehmung in Lernprozessen und (2) die aktuelle Debatte in feministischer Theoriebildung und Genderforschung über die Bedeutung des Geschlechts. Becker untersucht beide Forschungsfelder auf ihre Relevanz für *religiöse Bildungsprozesse*. Es gelingt ihr dabei, einen anspruchsvollen, kritisch fundierten und ertragreichen Dialog mit theologischen, pädagogischen, philosophischen und soziologischen Studien zu führen.

Beckers Grundanliegen zeigt sich in dem von ihr gewählten Begriff des „Leibkörpers“ (17f.), da hier der Dualismus zwischen *Leib* als innerer, lebendiger Größe und *Körper* als äußerer, rein fleischlicher Gestalt aufgebrochen wird. Diese ambigue Konstitution des Leibkörpers und die komplexen Wechselbezüge innerhalb dieses als sich selbst und Andere Wahrnehmenden und gleichzeitig Wahrgenommenen sollen aufgedeckt und nach den Folgen für religionspädagogische Theoriebildung befragt werden. Becker will den Blick von außen auf den Körper, der durch die Sozialität konstituiert wird, und die innere Wahrnehmungsfähigkeit der eigenen Existenz als eine leibliche in ihre bildungstheologische Analyse einbeziehen.

Nach der Einleitung werden im *zweiten Kapitel* (21-111) verschiedene „Ausgangsfelder der Fragestellung“ gesichtet: die historische Körper- und Leibfeindlichkeit christlicher Erziehung (*Horst Rumpf, Christine Wiesmüller*), die leibliche Wahrnehmung und ästhetische Dimension des Lernens (*Peter Biehl*), religionspädagogische Konzeptionen der Ganzheitlichkeit (*Gottfried Adam, Karl Ernst Nipkow, Elisabeth Buck, Eva-Maria Bauer*), Studien zur leiblichen Geschlechtlichkeit in feministischer Forschung (*Barbara Duden*) und zum Leibkörper in der Praktischen Theologie (*Hildrun Kefler, Susanne Sandherr*). Hier wird etwa die historische Entwicklung der Körperverständnisse dargelegt: das eigenleibliche Erleben sei im Laufe der Geschichte hinter die Wahrnehmung des Körpers von außen zurückgetreten (81-94). Im *dritten Kapitel* (112-201) beginnt Becker ihre hermeneutische Analyse mit der Innenperspektive des Leibes, d.h. religionspädagogische (*Biehl, Rumpf*), pädagogische (*Jürgen Seewald*), theologische (*Jürgen Moltmann*) und feministische Konzepte werden nach der Bedeutung befragt, die sie der Wahrnehmungsfähigkeit des Leibes für (religiöse) Bildungsprozesse zumessen. Im *vierten Kapitel* (202-258) werden praktisch-theologische (*Dietrich Zilleßen*), pädagogische (*Käte Meyer-Drawe*) und theologische Studien (*Susanne Heine*) zur sozialen Eingebundenheit des Leibkörpers kritisch gesichtet, die die gesellschaftliche Prägung des Blicks von außen auf den Leibkörper thematisieren und die Konsequenzen dieses Blicks für das Ich-Erleben erörtern. Im *fünften Kapitel* (258-322) bezieht Becker die Potenziale der Wahrnehmungsfähigkeit und Sozialität des Leibkörpers für Bildungsprozesse auf die Geschlechtlichkeit jedes Subjekts. Grundlage dafür ist die Position des Philosophen *Maurice Merleau-Ponty*, der leibliche Geschlechtlichkeit als Ausdruck von Wahrnehmung und Sozialität versteht. Immer wieder weist Becker hier die Ambiguität des Leibkörpers, seine soziale Gebundenheit und eigenständige Lebendigkeit, seine Unverfügbarkeit in seiner Kontingenz und Opazität (Undurchsichtigkeit) in verschiedenen Ansätzen auf: Die Soziologin *Gesa Lindemann* z.B. stellt eine grundsätzliche Analogie zwischen Leiblichkeit und Geschlechtlichkeit in ihrer Intentionalität durch Sozialität heraus

und fragt nach den Strukturen der kulturellen Geschlechterdifferenz in der körperlichen Wahrnehmung und im leiblichen Erleben. Die Philosophin *Elisabeth List* sieht trotz der berechtigten post-modernen Kritik am idealistischen Vernunftsubjekt in der leiblichen Verankerung einen Hinweis auf die Ursprünglichkeit von Subjektivität in der Individualität des lebendigen Organismus. Nach der nordamerikanischen Theologin *Paula Cooe*y verkörpert der geschlechtliche Körper die Spitze der ambigen Spannung, da er mit gesellschaftlichen Bedeutungen besonders belegt sei.

Als *Fazit* wirbt *Becker* für ein Verständnis des Leibkörpers in seiner Ambiguität als Grundlage für ein bildungstheoretisches Subjektverständnis: „Mit dem Verständnis einer ambigen Struktur des Leibkörpers kann die Bildung von Subjektivität in einem geschlechtlichen Leibkörper als selbst bestimmter wie sozial bestimmter Prozess fassbar werden.“ (260f.) Die Ambiguität des geschlechtlichen Leibkörpers wird so zum ausdrücklichen Potenzial für religiöse Bildungsprozesse. *Becker* plädiert für eine Kultivierung der, bisher unterbelichteten, leiblichen Seite: „Dabei ist Leibkörper nicht quasi als Medium misszuverstehen, durch das die kognitiven Wissensgehalte sich besser transportieren ließen. Vielmehr stellen coenästhetische Wahrnehmungen [also: die Erfassung von Wirklichkeit in Form einer ganzheitlichen Tiefensensibilität, A.R.] wie präsentative Symbolisierungen eigene Qualitäten und eigene Gehalte von Bildung dar.“ (333) In den Ausdrucksformen der gelebten religiösen Traditionen, so *Becker*, liege bereits ein Potenzial, diese leiblich intuitiven Wahrnehmungsformen zu kultivieren. Zugleich macht sie auf Gefahren in leiblichen Lernprozessen und auf soziale Zwänge durch kulturelle Prägungen aufmerksam. Daher ist ihr auf Grundlage des Verständnisses von Geschlecht als prozessualer Kategorie (Konzept des ‘doing gender’) ein geschlechtssensibler Blick auf Strukturen der Interaktionsprozesse unabdingbar.

*Becker* gelingt es durchgängig, die stark elaborierten und anspruchsvollen Studien mit einer qualifizierten Leserführung, etwa durch das konsequente Einflechten von Originalzitate und kurzen Resümees, verständlich und in ihren gegenseitigen Bezügen darzulegen. Defizite, Leistungen und religionspädagogisch ergiebige Anknüpfungspunkte der einzelnen Studien werden treffsicher benannt. Bemerkenswert ist *Beckers* Verbindung von bildungstheoretischem Interesse und theologischer Perspektive: „Sinnlich-leibliche Wahrnehmungsfähigkeit wird damit gleichzeitig zur Voraussetzung und zum Ziel von religionspädagogischem Handeln. Theologisch ist sie personale Voraussetzung von Personsein und als göttliche Schöpfung im Bildungsprozess unverfügbar.“ (341) Eine besondere Stärke der Dissertation bildet die kritische Integration disparater Diskurse, sodass Inspirationen für religionspädagogische Theoriebildung und Praxis offen gelegt werden (z.B. Zueinander der ästhetischen und ethischen Perspektive beim Wahrnehmen, religiöse Relevanz coenästhetischer Wahrnehmung und körperlichen Ausdrucks).

Annegret Reese